

Hallesches Jahrb. Geowiss.	R. A	Bd. 21	Halle (Saale) 1999	S. 19 - 26
----------------------------	------	--------	--------------------	------------

Die Zukunftsfähigkeit der Anthropogeographie: Die Postmoderne als metatheoretisches Paradigma?*

The Chance of Human Geography: Postmodernity as an Epistemological Paradigm?

Mit 3 Abbildungen

Von JÜRGEN POHL

Zusammenfassung: Ausgehend von den drei Leitfragestellungen der Geographie nach Peter Haggett (Standortansatz, Region und Regionalisierung, Mensch-Umwelt-Beziehungen), versucht der Beitrag geographische Konzepte und ihre metatheoretische Verankerung im Wandel der Zeit zu verorten und so die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Anthropogeographie zu beantworten.

Im Verlaufe der Zeitachse Vormoderne - Moderne - Postmoderne und der entsprechenden Entwicklung des Zeitgeistes ändern sich wissenschaftstheoretische bzw. metatheoretische Grundlagen. Die Postmoderne gibt den Gedanken des Fortschritts und der Rationalität durch die Wissenschaft auf. Grundgedanke der postmodernen Kritik ist somit die Wahrnehmung und Anerkennung des Anderen, was letztendlich auch zu einem Pluralismus im Wissenschaftsbetrieb führt. Feminismus, Postkolonialismus und Multikulturalismus sind postmoderne Entwicklungen mit engem geographischem Bezug.

Durch eine genauere Betrachtung postmoderner Konzepte wird ersichtlich, daß es Anknüpfungspunkte für geographische Basiskonzepte gibt. Alle drei überkommenden Leitfragestellungen weisen Bezüge zum postmodernen Denken auf, an denen die Anthropogeographie anknüpfen könnte. Erst wenn eine intensive Aufarbeitung postmoderner Konzepte erfolgt, kann die Anthropogeographie besser für den Überlebenskampf der Wissenschaften gerüstet und somit letztendlich auch zukunftsfähig sein.

Summary: This paper starts with the three central themes of geography as defined by Peter Haggett: locational approach, region/regionalisation, and man-environment relations. It tries to make geographical approaches and their epistemological base contemporary thus attempting to provide new future perspectives of human geography. With the changes from premodernity to modernity and postmodernity, theoretical and epistemological bases are changing and therefore so is Human Geography. Postmodernity breaks with the idea that progress and rationality are due to science. Thus the basic aim of postmodern critique is the perception and acknowledgement of the Other. This leads to pluralism in academic discourse; Feminism, postcolonialism and multiculturalism are postmodern developments which all have close links to geography. It becomes clear through a careful examination of postmodern approaches that these are starting points for geographical concepts. Even Haggett's three traditional themes show connections with postmodern thought. However it is only through an intensive revision and discussion of this thought that human geography will be prepared for the struggle with scientific approaches and thus be able to develop concepts which have a promising future.

* Schriftliche Fassung des Vortrages, den der Autor am 23. Oktober 1998 auf der Festveranstaltung "125 Jahre Geographie in Halle" des Instituts für Geographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gehalten hat.

1 Einleitung

Die Geographie hat seit dem Kieler Geographentag 1969 mehrere sogenannte "wissenschaftliche Revolutionen" (KUHN 1973) durchlebt, ohne daß man von einem erreichten "Normalzustand", in dem das unhinterfragte und gegebene Paradigma den Fragerahmen, die Methoden und die möglichen Antworten für das wissenschaftliche Arbeiten bereitstellt, sprechen könnte. So gibt es also in der Geographie verschiedene Richtungen nebeneinander, die man besser als "Schulen" oder "Ansätze" denn als "Paradigmen" bezeichnen sollte. Das Bedürfnis nach einer Klärung ist groß.

Man kann nun sehr schnell über die Zukunftsfähigkeit in diese oder in jene Richtung spekulieren: man könnte ein flammendes Bekenntnis zu einer engagierten Geographie halten; man könnte auf die drängenden Umweltprobleme hinweisen, die von selbst nach dem Umweltwissenschaftler rufen; man könnte den Bildungsauftrag der Schulerkunde heranziehen; oder man könnte sich auf die ewige Aufgabe der Geographie, die sich aus der Realität selbst zwingend ergibt, auf die "geographia perennis" beziehen, was in den sogenannten Sonntagsreden auf Festveranstaltungen durchaus vorkommt. Solche Plädoyers wären bloße Meinungsäußerungen oder Kaffeesatzleserei.

Der Wissenschaftler kann die Zukunft nicht vorhersagen, doch er kann begründet und nachvollziehbar spekulieren. Zu dieser Nachvollziehbarkeit gehört wesentlich, daß die Bewertungsgrundlage oder der Standpunkt klar ist, von der aus er argumentiert. Denn der Rahmen eines Diskurses bestimmt das Ergebnis oft mehr als die Argumente innerhalb des Diskurses.

Angesichts der Heterogenität im Fach ist es sinnvoll, nach einem möglichst unumstrittenen und allgemein akzeptierten Ausgangspunkt Ausschau zu halten. Peter Haggett hat ein Lehrbuch der Geographie mit dem Titel: "Geographie: Eine moderne Synthese" geschrieben, das auch in deutscher Sprache erschienen ist, sich großer Beliebtheit erfreut und wohl immer noch die größte Verbreitung von allgemeinen geographischen Lehrbüchern in Deutschland hat (HAGGETT 1991). Seine Auffassung von Geographie soll daher zum Ausgangspunkt, gewissermaßen zum archimedischen Punkt der folgenden Ausführungen genommen werden. Die Leitfragen Haggetts, wie sie im berühmten "Strandleben" skizziert sind, sollen zeitlich eingeordnet und problematisiert sowie Schlußfolgerungen daraus für eine etwas (post-) modernere Anthropogeographie gezogen werden.

2 Die Leitfragen der Anthropogeographie und die Grenzen ihrer Zukunftsfähigkeit

Im gemeinhin so genannten "Strandleben" identifiziert Haggett drei Leitfragestellungen der Geographie, die paradigmatischen Charakter für das Fach haben (HAGGETT 1991, S. 34 f.), essentiell für die Geographie sind und maßgeblich die Identität des Faches ausmachen. Dies sind:

1. Die Frage nach dem "Wo" oder nach dem Standort auf der Erdoberfläche und den Beziehungen zwischen den Standorten.
2. Die Frage nach der Reichweite und Differenzierung, also die Bestimmung von Regionen und die Regionalisierung.
3. Die Frage nach der Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt.

Die Anthropogeographie hat diese Fragestellungen zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich gedeutet und bearbeitet. Zentrale These der nachfolgenden Überlegungen ist, daß die Geographie diese heute anders interpretieren muß als vor zwanzig Jahren, als "nach Kiel" 1969 die Moderne in der Geographie begann. Entlang einer Zeitachse Vormoderne - Moderne - Postmoderne sollen die drei Leitfragestellungen eingeordnet werden. Die Situation der Anthropogeographie wird m.E. sehr schwierig, wenn sie sich nicht modernisiert, wobei man genauer sagen müßte: wenn sie ihre Paradigmen nicht "postmodernisiert".

1. Zum Standortansatz:

In der Vormoderne ging es im Standortansatz um die absolute Lage, insbesondere um die Aufdeckung der sog. Weißen Flecken auf der Landkarte. Wo ist was und wie sieht es genau aus, so lautete die Frage für die Entdecker-Geographen. In der Moderne sind die relativen Lagen wichtig, ebenso die Distanz und die Interaktion zwischen Standorten. Die Namen Thünen und Christaller verbindet man

fast automatisch mit dieser Phase. Das dahinter stehende Modell ist das des "homo oeconomicus" und der "rational choice". Methodisch folgt man dem sog. methodologischen Individualismus, das heißt, man hat das Individuum als Basiseinheit anzusehen.

Der anfangs euphorisch begrüßte und insofern sehr erfolgreiche Ansatz der "reinen Raumwissenschaft" wurde mit Konzepten aus dem kognitiven Behaviorismus unterfüttert, aber das Grundmodell trägt trotzdem immer weniger weit. Die räumlichen Probleme sind immer weniger die Standortwahl oder die Transportkosten, sondern sehr viel komplexere Sachverhalte wie zum Beispiel die Globalisierung oder die Wirkung von Images oder Lebensstilen. Deswegen importiert man in diesem Ansatz immer neue Theorien: Regulation, Milieu, Netzwerke usw. sind gängige gehandelte Theoriemünzen, aber es fehlt am tieferen Verständnis für die Zusammenhänge von Theorien, die außerhalb der Geographie und nicht primär für geographische Fragestellungen entwickelt wurden.

2. Zur Region und zur Regionalisierung:

In der Vormoderne war die Region als Land bzw. Landschaft in der Länderkunde und in der Landschaftskunde der Kernbereich des Faches. In der Moderne sind Homogenitätsregion und Funktionalregion als Mittel zum Zweck wichtig. In der Vormoderne bedeutete Regionalisierung das Feststellen von Verbreitungsgebieten von Sprachen, Rassen, Landnutzungen usw. In der Moderne waren Regionalisierungen zunächst in Form von Faktoren- und Clusteranalysen wichtig. Die Möglichkeiten auf diesem Feld haben sich aufgrund der fortschreitenden Computertechnologie potenziert und dynamisiert. Heute gelten Geographische Informationssysteme (GIS) als der Wachstumsmarkt schlechthin.

Aber die grundsätzlichen inhaltlichen und wissenschaftstheoretischen Probleme bleiben erhalten: Alles ist irgendwie räumlich differenziert und man kann das immer wieder neu ordnen. Ist das Sammeln von Daten und Ordnen schon Wissenschaft? Fakten veralten, sie sind mehrdeutig, vor allem aber sind sie ohne Theorie im eigentlichen Sinn des Wortes sinnlos (GREGORY 1994, S. 12). Vieles von dem, was im Bereich GIS hergestellt wird, müßte man einer empirizistischen Wissenschaftsauffassung zuordnen, welche ja nur bedingt als ernsthafte wissenschaftstheoretische Position angesehen werden kann (BIRD 1993).

3. Zum Mensch-Umwelt-Paradigma:

In der Vormoderne war der Mensch-Umwelt-Ansatz sehr wichtig: Die Erde als Wohn- und Erziehungshaus des Menschen, so hieß der beliebte Slogan seit Herders Zeiten. Auch die "genres de vie", die Lebensform-Gruppen der frühen Sozialgeographie, wie sie von Vidal de la Blache kreiert wurden, waren hier verankert (BOBEK 1948).

In der Moderne stand die Gestaltbarkeit und Machbarkeit des Raumes im Mittelpunkt des Bemühens des Geographen als "social engineer". In diesen Zeiten der scheinbaren Machbarkeit "von allem" war der Mensch-Umwelt-Ansatz weniger gefragt, die Dritte-Welt-Forschung und die Beschäftigung mit dem ländlichen Raum waren Rückzugsgebiete, auch die Natural-Hazard-Forschung gewährte Asyl. Erst mit der Ökologiebewegung und den "Grenzen des Wachstums" kam ein wissenschaftlicher Konjunkturaufschwung zustande.

Heute stellt sich die Situation ganz anders dar. Die Metapher vom "Raumschiff Erde" scheint nach dem Geographen geradezu zu rufen. Es ist diese Metaerzählung, die Heerscharen von Studierenden anzieht, welche die Welt retten wollen. Sie ist eine wesentliche Triebfeder für die boomenden Studentenzahlen, worin sich die Geographie derzeit von den Natur- und Ingenieurwissenschaften deutlich unterscheidet.

Wo liegen dann die Probleme? Die Nachfrage seitens der Studierenden legitimiert eine akademische Disziplin noch nicht hinreichend. Die Geographie sieht sich zwar als integrierende Wissenschaft, die "schon immer" einen ganzheitlichen, systemorientierten und ökologischen Ansatz verfolgt habe, Rhetorik und Anspruch auf der einen Seite und Resultate und Gewicht auf der anderen Seite klaffen jedoch weit auseinander, denn in der Praxis spielt die Disziplin Geographie keine zentrale Rolle.

Diese Differenz kommt dadurch zustande, daß die Geographie zwar oftmals behauptet, sie hätte den Blick für das Ganze, in der Praxis aber Forschung nach dem Modell der Naturwissenschaften betreibt. Im Detail ist die Geographie jedoch gegenüber den systematischen, naturwissenschaftlich arbeitenden Nachbarwissenschaften immer im Hintertreffen. Der postulierte ganzheitliche Anspruch der Geographie findet hingegen faktisch kaum statt. Es gibt keine geographiespezifischen übergreifenden Kennt-

nisse darüber, wie die Mensch-Umwelt-Beziehung abläuft. Es besteht kaum ein Wissen darüber, wie sich die riskante Modernisierung organisiert. Das Stichwort "Risikogesellschaft" muß hier genügen (BECK 1986).

Als Zwischenfazit und vielleicht etwas überpointiert ist also festzuhalten: Die Geographie hat Schwierigkeiten, im darwinistischen Überlebenskampf der wissenschaftlichen Disziplinen mitzuhalten. Sie muß aber wie jede Disziplin "Sponsoren" von ihrer Relevanz überzeugen (JOHNSTON 1983, S. 1 f.). Sie kann das im Augenblick zwar noch recht gut mit Verweis auf die hohe Nachfrage, sprich die hohen Studentenzahlen, aber sie kann es wenig in der Forschung.

3 Der postmoderne Zeitgeist als Umfeld der Anthropogeographie

Was kann die Anthropogeographie in dieser Situation tun, um ihre Zukunftsfähigkeit zu verbessern?

Ein möglicher Lösungsweg bestünde darin, die Brückenstellung der Geographie zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, den Spagat zwischen szientifistischem und reflexivem Vorgehen besser zu thematisieren und vielleicht sogar als spezifische Stärke hervorzukehren. Die Anthropogeographie war ja nie eine "Science" im angelsächsischen Sinn, also eine "harte", positivistisch naturwissenschaftlich denkende und naturwissenschaftlich arbeitende Disziplin wie etwa die behavioristische Psychologie oder die neoklassische Nationalökonomie, die nach dem szientifistischen Muster arbeiten. Die Geographie war - auch als physische Geographie - eher eine reflexive Wissenschaft - oder "moral science" - und somit immer schon ein Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse: Man denke an die Geographie des Mittelalters, die sich der Erde als Schöpfung widmete und Gottes Herrlichkeit bestätigte, oder an die Geographie Herders und Ritters, die mit der Romantik eng verknüpft ist (EISEL 1982). Man denke aber auch an die politische Rolle der Geographie im Imperialismus und im Faschismus. Diese reflexive Rolle der Geographie geht über eine geschmeidige Anpassung an den Zeitgeist sicher hinaus.

Genau die - oft als unwissenschaftlich kritisierte - Bindung der Geographie an die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit ist möglicherweise ein Pfad in eine sonnige Zukunft für die Geographie: Während die Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften aufgrund ihres Entstehungshorizontes und ihres Entwicklungspfadens nicht anders können, als auf das positivistische Pferd zu setzen und deswegen heute große Akzeptanzprobleme haben, bietet die Anthropogeographie dem - positiv verstandenen - Zeitgeist, den ich mit dem Etikett "Postmoderne" versehen möchte, durchaus Verbindungslinien an. Es genügt jedoch nicht, die Allzuständigkeit der Geographie für System, Holismus, Mensch-Umwelt-Interaktion usw. zu reklamieren. Es ist schon nötig, sich mit dem Wesen der Postmoderne intensiv auseinanderzusetzen, will man hier nicht im luftleeren Raum agieren.

Die Verwendung des Terminus "(postmoderner) Zeitgeist" mag von vornherein eine negative Assoziation hervorrufen. Er ist zweifellos belastet und hat einen "haut gout" in Richtung Opportunismus. Gerne setzt man stattdessen ein: "Stand der Forschung", "state of the art", "Aktualität", "Gebot der Stunde" oder ähnliches. Dies sind jedoch in erster Linie rhetorische Kunstgriffe, die Seriosität, ja mehr noch: Objektivität vorspiegeln sollen. Der Terminus "Zeitgeist" wird immerhin dem flatterhaften Moment und dem Fehlen einer vermeintlich soliden Basis, welche der Postmoderne eigentümlich sind und wozu sie sich bekennt, recht gut gerecht.

Was ist Postmoderne? Darüber ließen sich viele Vorträge halten. Ich kann diese nur sehr grob skizzieren und Verbindungslinien zur Geographie aufzeigen (vgl. z.B. BAUMANN 1996, BENKO und STROHMEYER 1997).

Logischerweise ist die Postmoderne schon vom Begriff her die Nachfolgerin der Moderne und nur von da her verständlich. Die Moderne war das Projekt der Aufklärung, den Menschen mit Hilfe der Vernunft, d.h. insbesondere durch die Wissenschaft, aus selbstverschuldeter Abhängigkeit zu befreien, wie Immanuel Kant es ausdrückte. Dies implizierte die Vorstellung von Fortschritt und zunehmender Rationalität durch die Wissenschaft.

Die Postmoderne stellt hingegen fest, dass der Gedanke des Fortschritts und zunehmender Rationalität aufzugeben ist, die Ratio ist nur ein Handlungsparameter unter vielen, die Vernunft ist nicht das Gute per se. Die Aufklärung enthält vielmehr, so wird sogar behauptet, die Eigenlogik von Herrschaft und Unterdrückung in sich (BAUMAN 1996). Beispiele für die gegen die Grundintentionen der Aufklärung gerichteten Entwicklungen sind der Ökonomismus, die Unterdrückung der Gefühle, der Kolonia-

lismus oder die Ausbeutung der Natur. Die Zeit der großen abendländischen Metaerzählung, zu der insbesondere die einer positiven Wissenschaft gehört, ist also vorbei, es gibt vielmehr eine unaufheb- bare Pluralität und Relativität des möglichen Wissens.

Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann, der nun gewiß unverdächtig ist, ein Ideologe der Postmoderne zu sein, hat mit Berufung auf Friedrich Schiller (Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen) das Problem der Moderne auf den Punkt gebracht: "Die Wilden sehen die Welt durch ihre Sinnlichkeit und erfahren sie deshalb als Vielfalt des Verschiedenen. Die Barbaren sind diejenigen, die der Einheit der Vernunft einen unbedingten Vorrang geben vor der Vielfalt und Individualität der Erscheinungen. Barbaren sind die, die nur noch ein Eisen im Feuer haben. Sie pflegen sozusagen die Monokultur der Vernunft" (LUHMANN 1996, S. 219).

Die Postmoderne setzt auf den Pluralismus, das Wahrnehmen und Anerkennen des Anderen (vgl. Abb. 1). Dieser Aspekt wird in der Abkehr von der traditionellen Familien- und Sozialstruktur, in der Auseinandersetzung mit dem (Post-)Kolonialismus und in der Beschäftigung mit anderen Kulturen in ihrem Eigenwert deutlich. Insbesondere sollen die Fixierung auf die Wirtschaft aufgebrochen werden und andere Daseinsbereiche stärker betrachtet werden. Hierzu gehört insbesondere die Abkehr von einem Naturverständnis, das die Natur als "Boden" und "Rohstoff" – auch als ökologischen Rohstoff im Sinne von Reinheit, Diversität und Substanzerhalt (!) – sieht. "Last not least" ist der Pluralismus auch im Wissenschaftsbetrieb geboten.

Moderne	→	Postmoderne
Patriarchat	→	Feminismus
Eurozentrik	→	Multikulturalismus
Produktion	→	Reproduktion
Natur als Ressource	→	Natur als Um-Welt
Einheitsmethodologie	→	Theorienpluralismus

Abb. 1: Herausragende Gegensätze von Moderne und Postmoderne

4 Die Anthropogeographie in der Postmoderne

Inwiefern kann sich die Anthropogeographie - und vielleicht auch die Geographie insgesamt - in das postmoderne "Paradigma" einklinken? Um hierauf eingehen zu können, ist der Begriff des Paradigmas, der bisher ganz selbstverständlich verwendet wurde, ein wenig näher zu erläutern.

Oft wird ja so getan, als könne man Paradigmen wechseln wie das Hemd oder als gäbe es ständig einen rationalen Diskurs über das bessere Paradigma und träfe der einzelne Wissenschaftler rationale Entscheidungen für oder gegen ein Paradigma. Eingangs wurde schon angedeutet, daß das Gegenteil der Fall ist. Thomas Kuhn, der Physiker und Wissenschaftshistoriker, dem wir die Verwendung des Begriffs verdanken, versteht unter Paradigma so etwas wie eine angewachsene Brille, die nur eine bestimmte Art von Fragestellungen zulässt, die Methoden vorschreibt und im Grunde auch schon die möglichen Antworten auf die bearbeiteten Fragen enthält (KUHN 1973). Für den einzelnen Wissenschaftler ist also der Wechsel eines Paradigmas kein Hemd-, sondern ein Glaubenswechsel. Wir können also neue Paradigmen nicht kreieren. Wir können als Anthropogeographen nicht aus unserer Haut fahren, aber wir können tun, was Geographen schon immer getan haben, nämlich sensibel auf die aktuellen Entwicklungen, hier also auf den postmodernen "Zeitgeist", reagieren.

Sieht man die Postmoderne etwas genauer an, so gibt es eine Menge Anknüpfungspunkte für geographische Basiskonzepte (vgl. Abb. 2):

"Differenz" kann geradezu als ein Fahnenwort der Postmoderne gelten. "Vielfalt" vor "Einheit" bedeutet den Verzicht auf die Suche nach gesetzesartigen Modellen und Mechanismen, die universell gültig sein

sollen und bei denen es nur Variationen des Grundmodells gibt. Vielmehr wird das Meta-Modell der abendländischen Rationalität als eines von vielen Möglichkeiten der Weltsicht gesehen, das keinen privilegierten Status hat. Die "Buntheit der Welt" zu erfassen ist nicht nur ein Anliegen der Länderkunde, sondern im Grunde das Anliegen jeder Regionalisierung, wenngleich es natürlich Unterschiede zwischen der Vielheit im Sinne Herders und einer rigiden räumlichen Klassifikation gibt.

Leitkategorien der Postmoderne	ihre geographischen Konnotationen
Differenz	Regionalisierung
Kontingenz	Idiographie
Kontext	Raumstruktur
Kultur	Genese
Ästhetik	Landschaft
wissenschaftstheoretischer Pluralismus	Schnittstelle von Natur- und Geisteswissenschaft

Abb. 2: Einige Leitkategorien der Postmoderne und ihre geographischen Konnotationen

"Kontingenz", also die Tatsache, daß es diese oder jene Anschlußmöglichkeit für ein- und dieselbe Situation geben kann, findet ihr Äquivalent in der idiographischen Perspektive. Idiographie bedeutet nichts anderes, als daß die Summe - oder die Entwicklung - aller gewählten Anschlußmöglichkeiten eine Struktur von eigenem Wert hervorgebracht hat.

Die individuelle Raumstruktur ist weniger ein mühsam aus dem Weltzusammenhang herauspräparierter Ausschnitt der Realität, sondern sie wird wesentlich als durch die Zusammenhänge, in die sie eingebunden ist, definiert angesehen. Sie ist auch nicht die Variation eines allgemeinen Sachverhalts aufgrund eines spezifischen Sets bestimmter Merkmalsausprägungen, sondern hat aufgrund ihrer "layers of history" (MASSEY 1984) ihren Eigen-Wert. Hier liegt eine klare Parallelität zum Kulturbegriff vor, der ja, obwohl als Begriff universell, immer nur als besondere Kultur verstanden werden kann.

Die Postmoderne hat eine ganz klar ästhetische Komponente. Diese bezieht sich nicht nur auf die glitzernde postmoderne Fassadenarchitektur (im Gegensatz zur nüchternen funktionalen Bauhausarchitektur), sondern auch auf die Oberflächenbezogenheit des postmodernen Individuums (BAUMANN 1996, S. 59) sowie auf das generelle, auf Medien fixierte Leben aus zweiter Hand (Fernsehen, Internet, Erlebnispark usw.). Die essentiell geographische Kategorie "Landschaft" ist dem Grundsatz nach eine ästhetische Kategorie (EISEL 1982). Die angelsächsische "new cultural geography" hat diese Kategorie neu in Wert gesetzt (vgl. z.B. COSGROVE und JACKSON 1987). Diesen Ansatz gilt es auszubauen. Schließlich ist die Affinität der Geographie aufgrund des geforderten Methodenpluralismus gegeben. In der Postmoderne wird von der Geographie nicht länger verlangt, daß sie sich nun endlich dieser oder jener als "endgültig" angesehenen wissenschaftstheoretischen Position anschließen soll.

5 Der Bezug der drei Leitfragestellungen zum postmodernen Denken

Die drei Leitfragestellungen aus dem Strandleben bilden einen weiten Rahmen, der jeweils auch eine postmoderne Interpretation zuläßt. Am schwierigsten scheint dies für den Standortansatz im Sinne der Klassischen Moderne vorstellbar. Deshalb soll hier etwas näher darauf eingegangen werden (vgl. Abb. 3).

Der absolute wie relative (geometrische) Standort müßte stärker in seiner Eingebundenheit betrachtet werden, als dies bisher der Fall ist. Die angelsächsische Geographie bringt dies mit "place instead of space" zum Ausdruck. Diese Eingebundenheit steckt bereits im Begriff der Konnektivität, allerdings wird hier in der Regel zu sehr das ökonomische Phänomen der positiven und negativen externen Ef-

fekte betrachtet. Ebenso wird die Distanz und der Austausch zu stark in Geld, Zeit oder anderen metrischen Einheiten gesehen anstatt die Wechselwirkung und gegenseitige Abhängigkeit ins Auge zu fassen. Schließlich gilt es, das vermeintlich rationale Handeln selbst als Ergebnis von kulturellen Entwicklungen als soziales Handeln zu begreifen.

Moderne	Postmoderne
Standort (location)	"Platz" (place)
Konnektivität (Nachbarschaftseffekte)	Kontextualisierung
Distanz, Interaktion	Zeit-Raum-Verdichtung raum-zeitliche Dialektik
Homo oeconomicus (rational choice)	Kultur und Kontext

Abb. 3: Unterschiede zwischen Moderne und Postmoderne bei geographischen Leitkonzepten

Die beiden anderen Fragestellungen sind hier leichter zu fassen:

Die Differenz als zentrale Leitkategorie der Postmoderne hat ihren Ausdruck in der Darstellung von räumlichen Unterschieden durch Regionalisierung. Es sollte allerdings nicht bei der Darstellung bleiben, daß man hier jene Merkmalsausprägung vorfindet und dort eine andere. Vielmehr muß die Dialektik von Einheit und Differenz thematisiert werden. Gesellschaftliche Komplexität reduzieren heißt nicht nur Reduktion der Datenfülle, sondern Übergänge zwischen verschiedenen Raumwahrnehmungen zu gewinnen. Dies gilt auch bei der Betrachtung von idiographischen Regionen oder sog. Ländern. Sie sind nicht isoliert zu betrachten, sondern Teil der Weltgesellschaft.

Der Mensch-Umwelt-Ansatz muß mit dem ganzheitlichen Anspruch ernst machen und darf nicht als eine "Pseudo-Über-Öko-Systemwissenschaft" daherkommen. Charakteristisch für das moderne abendländische Wissenschaftsverständnis ist ja seit Descartes die Trennung von Subjekt und Objekt, von Innen und Außen, von res cogitans und res extensa. Die Humanökologie liefert vielversprechende Ansätze zu einem Ende des Dualismus zwischen Natur und Geist und für eine Reintegration von Mensch und Natur.

Mit dem Verweis auf die Humanökologie ist auch schon ein wichtiges Problem angedeutet. Hier entsteht ein im Grunde geographisches Wissenschaftsverständnis weitgehend außerhalb der Geographie. Auch bei den beiden anderen Paradigmen gibt es Probleme: Die Regionalisierung in Form von GIS sieht den Geographen häufig in der Rolle des Softwareentwicklers oder Kartographieingenieurs, wobei geographische Aspekte nur randlich auftauchen. Und die Standortgeographen sind in der Regel doch sehr stark dem rational choice-Ansatz und dem methodologischen Individualismus verhaftet.

6 **Schlußbemerkung**

Die Rezeption der Postmoderne ist in der angelsächsischen Geographie sehr viel weiter fortgeschritten als bei uns. Im angelsächsischen Bereich ist das „Standing„ der Geographie denn auch ein ganz anderes als hierzulande. Geographinnen und Geographen wie Ed Soja, David Harvey, Derek Gregory oder Doreen Massey sind in der gesamten Sozialwissenschaft angesehen, die Geographie wird von Soziologen und Wirtschaftswissenschaftlern ernst genommen und absolut als gleichberechtigt angesehen. Wenn wir die Debatten in Zeitschriften wie "Society and Space" und anderen verfolgen, so sehen wir, dass die Geographie dort auf der Höhe der Zeitgeistdebatte ist.

Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass das Heil der Geographie in modischem Postmodernismus liegt. Aber es soll damit angedeutet werden, dass sich die Geographie vielleicht vom Diskurs in der "scientific community" abkoppelt, wenn sie sich nicht mit der aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskussion auseinandersetzt. Diese Art von Elfenbeinturm wird bei zunehmend knapper werdenden Ressourcen möglicherweise zum Hungerturm.

Literatur

- BAUMANN, Z. (1996): Gewalt – modern und postmodern. In: Miller, M. und H.-G. Soeffner [Hrsg.]: Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnosen am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main, 36 - 67.
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main.
- BENKO, G. und U. STROHMEYER [Hrsg.] (1997) : Space and Social Theory: Interpreting Modernity and Postmodernity. Oxford, Malden.
- BIRD, J. (1993): The changing worlds of geography. A critical guide to concepts and methods. 2. Aufl., Oxford.
- BOBEK, H. (1948): Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. Erdkunde, II, 118 - 125.
- COSGROVE, D. und P. JACKSON (1987): New directions in cultural geography. Area, 19, 95 - 101.
- EISEL, U. (1982): Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt. Soziale Welt, 33, 157 - 168.
- GREGORY, D. (1994): Geographical Imaginations. Cambridge, Oxford.
- HAGGETT, P. (1991): Geographie: eine moderne Synthese. 2. Aufl., Stuttgart.
- JOHNSTON, R. J. (1983): Philosophy and Human Geography. An Introduction to Contemporary Approaches. London.
- KUHN, T. (1973): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/Main (erstmalig erschienen 1962).
- LUHMANN, N. (1996): Jenseits von Barbarei. In: Miller, M. und H.-G. Soeffner [Hrsg.]: Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnosen am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main, 219 - 230.
- MASSEY, D. (1984): Spatial Divisions of Labour. Social Structures and the Geography of Production. Basingstoke (= Critical Human Geography).

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Jürgen Pohl
Geographisches Institut der Universität Bonn
Meckenheimer Allee 166
D-53115 Bonn
e-mail: jpohl@slide.giub.uni-bonn.de